

DAS MAGAZIN FÜR EIN GENUSSVOLLES LEBEN

Nr. 3 Juni/Juli 2021

CHF 9.-

50plusmagazin.ch

50plus



Tanja Grandits

kocht (auch) vegetarisch

Diagnose Parkinson

Ein Betroffener berichtet

Kapital oder Rente

Die Hundertausend-Franken-Frage



HAUSTIERE

MACHEN SIE UNS ZU BESSEREN MENSCHEN? WESHALB HUNDE, KATZEN, VÖGEL ODER SCHLANGEN UNSEREN ALLTAG BEREICHERN.

Der Schmerz der Welt

«Fürchtet euch nicht!»



Eine Woche lang hat sich Noa Zenger einschliessen lassen. Als Inklusin wollte sie der Heiligen Wiborada gedenken – und eine Ahnung vom Schmerz der Welt erfahren.

VON DANIEL J. SCHÜZ

«Was soll das?» Der Mann – stattliche Erscheinung, mittleres Alter, Arbeiterkluft – ist von aussen ans Fenster getreten. «Was ist das für eine Hütte?»

«Das ist meine Zelle», sagt die Inklusin. Es ist kurz nach halb eins, für eine Stunde hat sie den Fensterladen geöffnet, um mit der Welt in Kontakt zu treten. «Meine Klausur – ich habe mich für eine Woche einschliessen lassen.»

«Freiwillig eingesperrt? Warum das denn?» Er kann seine Irritation kaum verbergen.

«Um Gott nahe zu sein», antwortet sie und lächelt. «Und im Gedenken an die Heilige Wiborada.»

«Kenn ich nicht. Was machen Sie die ganze Zeit?»

«Ich meditiere. Und ich bete. Für die Welt. Für die Menschen – und auch für Sie.»

«Für mich?»

«Wie heissen Sie denn?»

«Edwin.»

Edwin ist einer von 97 Menschen, die während der ersten Maiwoche diese sorgfältig improvisierte Holzzelle hinter der Kirche St. Mangen im St. Galler Stadtzentrum aufsuchen, um mit Noa Zenger ins Gespräch zu kommen. Und die Theologin Noa Zenger, 47, reformierte Pfarrerin, Meditations- und Fastenleiterin im Lassalle-Haus, einem spirituellen Bildungszentrum in Bad Schönbrunn ZG, ist die zweite von zehn Frauen und Männern, die sich in diesem Frühling und Sommer jeweils eine Woche lang als Eremiten in die innere Emigration zurückziehen.

Gestern hat sie ihre Vorgängerin abgelöst: Hildegard Aepli vom Bistum St. Gallen ist die erste Inklusin und Mit-Initiantin des ökumenischen Projekts Wiborada 2021. Nach einem Ritual in der Kirche wird Noa Zenger in die Zelle geführt. Die Tür fällt ins Schloss. Der Schlüssel wird gedreht.

Noa setzt sich auf die Matratze, atmet durch, schaut sich um. Ihre Welt ist auf ein paar holzige Quadratmeter geschrumpft: Bett, Tisch und Stuhl. Zwei Fenster – eines nach innen, in die Kirche; das andere nach aussen, in die Welt. Dieses wird sie mittags und abends jeweils für eine Stunde öffnen, damit sie – wie einst auch Wiborada – mit den Menschen sprechen kann.

Auf dem Tisch eine Kerze, eine Bibel und zwei Tagebücher – eines soll dereinst die Gedanken der zehn Versuchspersonen in der Stiftsbibliothek konservieren. Das andere ist ein persönliches Manual. Noa Zenger schlägt es auf und schreibt: «Ich lausche dem Regen. Durch das kleine Oberlicht unterm Dach bewegen sich die Äste im Wind, Regentropfen fallen – ein Klopfen und Tropfen und Rauschen ist das. Wie Musik. Regenmeditation, die glücklich macht.»

Hinter der schmalen Glasscheibe unterm Dach erlischt der Tag. Mit Schauern gewahrt Noa, dass eine besondere Nacht hereinbricht: Vor 1095 Jahren – am Morgen des 2. Mai 926 – lag hinter der Mauer in ihrem Rücken die Leiche der Wiborada. Plündernd und brandschatzend waren ungarische Freischärler über die Stadt hergefallen. Sie zerstörten die Klause der Eremitin, die sich zehn Jahre zuvor hatte einmauern lassen, und spalteten ihr mit drei Axthieben den Schädel. 121 Jahre nach ihrem Tod wird Wiborada als erste Frau und auch als erste Schweizerin von Papst Clemens II. heiliggesprochen.

Noa Zenger findet keine Ruhe. Das liegt nicht nur am traurigen Jahrestag, auch nicht an der harten Matratze – es ist eine profane, olfaktorische Herausforderung, die ihr



in dieser und den folgenden Nächten den Schlaf raubt: Vor ihrer Einschliessung ist die Reinigung des Plastik-Kabäuschens vergessen worden; der chemischen Toilette entströmt eine Wolke aus Fäkalien- und Ammoniak-Dünsten, die Noa in Versuchung führen, ihr Fenster in die Welt auch ausserhalb der vorgesehenen Öffnungszeiten aufzureissen.

Durch das Oberlicht fällt das Morgengrauen herein – und Noa in einen Dämmer Schlaf. Bilder tauchen auf: Menschen, die im Elend der Slums und Favelas vegetieren, umgeben von giftigem Abfall und stinkenden Exkrementen. Heftige Traurigkeit steigt auf, Noa fühlt sich dünnhäutig, verletzlich; sie weint Tränen, die nicht getrocknet werden wollen; denn nicht sie ist es, die jetzt Trost braucht.

«Es ist der Schmerz der Welt, der mich so tief berührt hat», wird sie später erkennen. «Mir ist klar geworden, dass die Geruchsbelästigung ihren tieferen Sinn hatte – sie ist zur Prüfung geworden.»

Wieder versinkt sie in den Halbschlaf.

Jemand schleift eine Frau über den Boden. Ihre Haut ist dunkel, der Kopf kahlgeschoren, der Körper, einst makellos, jetzt geschunden, nackt und wehrlos. Man zerrt sie auf den Scheiterhaufen, Flammen züngeln hoch ...

Noa schreckt auf, schlägt schreiend die Hände vors Gesicht. Sie fragt sich, was der Alptraum ihr sagen will. Und findet statt einer Antwort Ahnungen: Könnte sie selbst diese Frau sein? Erinnert sie sich an eine Erfahrung, die ihr vor langer Zeit zugestossen ist. Vor langer Zeit? Noch heute erleiden Frauen ähnliche Schicksale. Überall in der Welt ...

In dieser Schärfe hat sie den Schmerz nicht erwartet, den das Experiment der Inklusion sie spüren lässt. Aber sie nimmt ihn an. Spirituelle Grenzerfahrungen können heftig sein, das weiss sie am besten. Sie weiss aber auch, dass körperliche Rituale den Schmerz der Seele lindern. Deshalb hat sie ihre Bürste mitgenommen. Das Wasser, mit dem sie den Tag beginnt, ist kostbar. Für den Tee, den

Es ist eine profane, olfaktorische Herausforderung, die ihr in dieser Nacht den Schlaf raubt.

Abwasch und die Hygiene hat sie acht Liter zur Verfügung – für einen Tag so viel, wie man mit einem Knopfdruck durch die Toilette spült. Zwei Liter heizt sie im Wasserkocher auf. Mit der Bürste bearbeitet sie ihren Körper von Fuss bis Kopf. Und von Kopf bis Fuss wäscht sie sich mit einem Waschlappen, bevor sie sich mit duftendem Öl einreibt, anzieht und der Meditation hingibt.

Und als die Meditation nahtlos ins Gebet übergeht, kommt ihr der Mann in den Sinn, der sie am ersten Tag angesprochen hat: Noa schliesst Edwin in ihr Gebet ein.

Draussen ruft die Amsel. Noa hört genau zu, der Vogel lamentiert, erzählt ganze Geschichten, und Noa singt leise mit. Wenn die Natur von draussen hereinkommt, nimmt sie Kontakt auf. «Dazu genügt es», weiss sie, «dass ich der Amsel meine Aufmerksamkeit schenke.»

Aufmerksamkeit ist Wertschätzung – und die lässt sie jene spüren, die mittags und abends ans Fenster kommen. Einige tragen, um sich und andere vor dem pandemischen Virus zu schützen, eine Gesichtsmaske. Am liebsten würde sie ihnen die urbiblische Botschaft des Erzengels zurufen: «Fürchtet euch nicht!» Aber sie sagt nur: «Die Seuche ist ein Ausdruck vom Schmerz der Welt. Die Angst, die das Virus in der Welt verbreitet, ist viel gefährlicher.»

In diesem Moment kommen die Menschen näher. Und einige nehmen die Masken ab.

Andere konfrontieren sie mit offener Kritik. Es sei makaber, sagen sie, wenn man mit der Inklusion kokettiere, während der Rest der Menschheit im Lockdown ausharren müsse. Und überhaupt: Wie kann man Gott erfahren, wenn man sich vor seiner Schöpfung, vor der Natur, verschliesst? «Die freiwillige Inklusion», antwortet Noa, «hat mich der Natur und den Menschen und vor allem jenen, die – aus welchen Gründen auch immer – unfreiwillig eingesperrt sind, unter der Krankheit oder unter Knechtschaft leiden, so nahegebracht, wie ich es im normalen Alltag bisher nie erlebt habe.»

Auch am vorletzten Tag fällt Dauerregen. Trotzdem kommen die Menschen zur Klausur. Unter ihnen erkennt sie Mann mit dem roten Regenschirm wieder. Er wohne weit weg, sagt er. «Aber es ist mir wichtig, Sie noch einmal zu sehen.»

«Warum denn?»

«Sie haben für mich gebetet», sagt Edwin. «Hat gut getan!»

Am nächsten Tag wird die Tür geöffnet. Zwischen den Wolken brechen Sonnenstrahlen durch. —

Anzeige



DAS MAGAZIN FÜR EIN GENUSSVOLLES LEBEN

50plus

SIE SPAREN CHF 11.–

WÄHLEN SIE IHR ABO

- 2-Jahres Abo:** 12 Ausgaben für CHF 79.–
- 1-Jahres Abo:** 6 Ausgaben für CHF 45.–
- Schnupperabo:** 3 Ausgaben für CHF 25.–

Bestellmöglichkeit
via Telefon +41 (0)31 311 01 93
oder online unter
www.50plusmagazin.ch/abo

6 MAL IM JAHR GESCHICHTEN, DIE SIE SONST NIRGENDS LESEN